



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 70 Pfg., bei unseren Ausdrückern monatlich 80 Pfg., vierteljährlich durch die Post ohne Befehlsgeld 2.40 M.

Verantwortlicher Schriftleiter: J. S. Albert Pfeiffer, Weilburg.
Druck und Verlag: J. Dippel & M. H. G., Weilburg.
Telephon Nr. 24.

Inserate: die einseitige Garmondzeile 15 Pfg., haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Akademie: Kleinere Anzeigen bis 8 Uhr morgens, größere tags vorher.

Nr. 183.

Donnerstag, den 8. August 1918.

57. Jahrgang.

Vor einem Jahr.

8. August 1917. Im Westen erreichte der Artilleriekampf am englischen Abschnitt äußerste Heftigkeit. An einigen Stellen wurden englische Erkundungsabteilungen abgeschlagen. — Im Osten führten Russen und Rumänen in Massenangriffen starke Kräfte ins Feuer, um den deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen den nördlich von Jecani erlangten Geländegewinn zu entreißen.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 6. Aug. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Die Gefangenenzahl aus den gestrigen Kämpfen nördlich der Somme hat sich auf 280 erhöht. Ein englischer Gegenangriff südlich der Straße Brayе Corbie brach vor unseren neuen Linien zusammen. Die Erkundungstätigkeit war beiderseits der Ys und an der Aisne besonders rege. Nordwestlich von Montdidier kam ein feindlicher Teilangriff in unserem Feuer nicht zur Entwicklung.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

In den Morgenstunden Teilkämpfe an der Vesle. Östlich von Fismes machten wir beim Vorstoß über die Vesle Gefangene. Am Abend heftiger Feuerkampf, dem beiderseits von Braine und Broches starke feindliche Angriffe folgten. Sie wurden teilweise im Feuer, an einzelnen Stellen im Gegenstoß abgewiesen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 6. Aug. (A.). Die Durchführung der Abwehrschlacht, die wir seit dem 18. Juli im Westen führen, hat zur Einnahme neuer Stellungen auf dem Nordufer der Aisne und Vesle geführt. Sämtliche Versuche, diesen Abschnitt zu überschreiten, sind blutig gescheitert und es wird sich zeigen, ob der Gegner seinen Angriff fortsetzen oder ob er zunächst den Versuch machen wird, sich durch Teilangriffe über unsere weiteren Absichten Klarheit zu verschaffen. Die Rückwärtsbewegung ist vom Feinde nicht beeinträchtigt worden; sie hat sich

planmäßig nach der Anweisung der Obersten Heeresleitung vollzogen, um einen Ausgleich in der ungünstigen Lage zu schaffen, in der unsere Truppen nach dem Mißlingen des Angriffs beiderseits von Reims kämpfen mußten. Außer den Gefangenen, die der Feind am 18. Juli mit seinen Überraschungsangriffen einbringen konnte, ist ihm nichts mehr in irgendwelcher nennenswerter Höhe zugefallen. Alle unsere Verwundeten, unser ganzes Material und auch den größten Teil der Ernte konnten unsere zurückgehenden Truppen mit sich führen, während schwache Vorpostenlinien die feindlichen Angriffe abschlugen. Der Gegner hat 47 französische Divisionen und 8 amerikanischen Divisionen auf dem Schlachtfeld nördlich der Marne einsetzen müssen. Die Zahl der 4 englischen und 2 italienischen Divisionen hat sich nicht erhöht. Rechnet man dazu die 18 französischen Divisionen, die Hoch unseren Angriffen beiderseits Reims entgegenstehen mußte, so ergibt sich daraus, daß er über die Hälfte der französischen Armee in diesen großen Kämpfen hat einsetzen müssen. Dieser Kraftaufwand hat auch dazu geführt, daß die Engländer ihre Front um einen Divisionsabschnitt nach Süden verlängert haben, um dadurch eine französische Division frei zu machen. Die weiterhin zwischen Soissons und der Oise vermuteten feindlichen Angriffe haben an Wahrscheinlichkeit eingebüßt. Die Räumung des Ancre-Brückenkopfes ist planmäßig ohne Einwirkung des Feindes zum weiteren Aufsparen von Truppen und aus allgemeinen strategischen Erwägungen heraus erfolgt.

Chalons bombardiert. Fismes in Flammen.

Bern, 6. August. Laut Pariser Blättern wird Chalons sur Marne seit dem 15. Juli heftig bombardiert, wodurch großer Schaden anrichtet wurde. Fismes steht in Flammen.

Die amerikanischen Verluste.

Wien, 6. Aug. Das „Neue Wiener Abendblatt“ berichtet aus Zürich: Nach Londoner Meldungen vom 3. August enthalten die amerikanischen Verlustlisten für den Monat Juli insgesamt 106040 Nummern. Auf die Zeit vom 15. bis 30. Juli entfallen 64732 Namen.

79 feindliche Divisionen eingesetzt.

Berlin, 7. Aug. Die „Voss Ztg.“ schreibt: Bis zum 2. August waren an der Kampffront zwischen Aisne und Marne eingesetzt: 47 französische, 8 amerikanischen, 4 englische und 2 italienische Divisionen, also zusammen 61 Divisionen. Rechnet man dazu noch in der Champagne weitere 18 französische Divisionen, so ist damit die Hälfte der französischen Armee eingesetzt. Die englische Kampffront ist um Divisionsbreite zu Gunsten der Franzosen nach Süden verschoben worden. Ein feindlicher Angriff zwischen Somme und Oise ist zurzeit unwahrscheinlich.

den nur hier und da ein Sonnenstrahl sich seinen Weg erkämpfte.

Dann stammten die roten und gelben Blätter am Wege plötzlich auf, der Nachtlaut plüschte auf Ast und Zweig, wie Diamanten funkelte der Reif auf dem dünnen Gras.

Hier und da brach ein Rudel Rehe aus dem Dickicht, ein Hase rannte quer über die breite Fahrstraße, eine Amsel hüpfte am Wegrand.

Aber alles Lebendige war mit einem Male fort, weggeschwift, als sei es niemals gewesen, als nun, von fern her sich nähernd, ein Laut hörbar wurde — ein Menschenschritt.

Einsam, vollständig verlassen lag die Fahrstraße. Und nun tauchten schon aus dem Nebel zwei Gestalten auf, welche rasch näher kamen.

Voran schritt ein schlanker, hochgewachsener Mann von ungefähr vierundzwanzig Jahren.

Er ging schnell dahin, als sei er diesen Weg schon unzählige Male gegangen, als kenne er jede Biegung und Abzweigung genau.

Der junge Mann hatte den Hut abgenommen und ließ den starken Morgenwind ungehindert mit seinem dichten, braunen Haar spielen.

Jetzt wandte er sich zurück und rief, einen Augenblick stehen bleibend:

„Nun, Käthe? Ich soll wohl ein wenig helfen? Wie? Der Weg steigt hier sehr stark an? Na, warte!“

Er sprang zurück und war mit wenig Sätzen dicht neben einer schmächtigen, kleinen Gestalt, welche nur mit fichtiger Mühe vorwärtskam.

Die schmalen Wangen brannten in einem jähen Rot, welches gegen die Blässe des zarten Gesichtes seltsam abstach.

Dieses Gesicht war so edel geschnitten, der Ausdruck desselben so hochintelligent, daß man das Mädchen ohne weiteres für schön hätte gelten lassen müssen, wenn nicht der Körper vollständig verkrüppelt gewesen wäre.

Die rechte Schulter war viel höher als die linke, der Gang mühsam und schleppend.

Der Kampf zur See.

Berlin, 7. Aug. (W. B. Amtlich.) Weitere 18000 Brutto-Register-Tonnen wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote in dem nordwestlichen Seekriegsgebiet vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein englischer Transportdampfer und zwei Zerstörer versenkt.

London, 6. August. Die Admiralität teilt mit: Der heimwärts fahrende Transportdampfer „Danilba“ wurde am 3. August torpediert und ist gesunken. 123 Mann werden vermißt. Sie sind wahrscheinlich ertrunken. Zwei britische Torpedobootszerstörer wurden am 2. August durch feindliche Minen versenkt. 97 Mann sind umgekommen.

Der Luftkrieg.

Berlin, 6. Aug. (W. B. Amtlich.) In der Nacht vom 5. zum 6. August hat der oft genannte erfolgreiche Führer unserer Luftgeschwader Fregattenkapitän Straßer mit einem unserer Luftgeschwader erneut die Ostküste Mittelenglands durch gutwirkende Bombenangriffe, besonders auf Boston, Harwich und die Befestigungen an der Humber-Mündung schwer geschädigt. Wahrscheinlich fand er dabei mit der tapferen Besatzung seines Führerschiffs den Heldentod. Alle übrigen an dem Angriff beteiligten Luftschiffe sind trotz starker Gegenwirkung ohne Verluste und Beschädigungen zurückgekehrt. Neben dem bewährten gefallenen Führer sind an dem Erfolge besonders beteiligt: die Luftschiff-Kommandanten Korvettenkapitän der Res. Profk, Kapitän-Leutnant Baeschmar, weiter von Freudentreich und Dose mit ihren ganzen Besatzungen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Borgänge in Rußland.

Entente-Verhandlungen über den Wirtschaftskrieg gegen Deutschland.

Kopenhagen, 6. Aug. (T. U.) Innerhalb der Entente einschließlich der Vereinigten Staaten finden gegenwärtig Verhandlungen über die Abhaltung einer Konferenz zur Feststellung einer gemeinsamen Wirtschaftspolitik gegen Deutschland nach dem Kriege statt. Die Anregung geht von England aus. Es handelt sich um die Erweiterung und Verwirklichung der vor zwei Jahren auf der Wirtschaftskonferenz der Entente in Paris gefaßten Beschlüsse. Auf englischer Seite wünscht man

Bei den Worten des jungen Mannes war das Mädchen einen Augenblick stehengeblieben. Ihre Brust arbeitete stark, aber ihre grauen, warmen Augen sahen lächelnd, froh in sein Gesicht, in dem jetzt deutlich ein Zug ernstster Besorgnis stand.

„Wie konnte ich auch so laufen!“ jagte er halb ärgerlich, halb entschuldigend. „Und dabei dich ganz vergessen, Käthe! Das macht die Heimaluft.“

Und dann die Sorge: wie sieht's zu Hause? Ich komme nicht über Vaters letzten Brief hinaus. Da war so eine stumme verbissene Verzweiflung drinnen, so ein Ringen mit sich selbst, und ein Verzagen an aller Zukunft — nein — ich muß immer, immer an diesen Brief denken!

Und dieser Gedanke — siehst du, Käthe — der trieb mich so vorwärts!“

Das Mädchen hatte ihre Hand auf seinen Arm gelegt und ging nun langsam an seiner Seite weiter.

Er griff mit seiner Rechten herüber und faßte nach ihren festen, schöngeschnittenen Fingern.

„Es hat dir doch nicht geschadet?“

Sie schüttelte nur stumm den Kopf, sprechen konnte sie noch nicht. Aber in ihre Augen kam ein Glanz, eine Glückseligkeit strahlte aus ihnen, welche beinahe über-raschend wirkte.

Eine Weile schritten sie schweigend dahin, ein merkwürdiges, ungleiches Paar.

Aber er paßte nun seinen Schritt vollständig dem ihrigen an und führte sie mit einer Vorsicht, welche man seiner Jugend und Raschheit kaum zugemutet hätte.

Als jetzt der Morgenwind stärker durch den Forst wehte und die ganz kurz geschnittenen, dunklen Haare um den Kopf des Mädchens aufhob, sah er sie sorglos an.

„Du bist so heiß, Käthe, und nun der scharfe Wind!“

„Das macht mir nichts!“ entgegnete sie rasch. „Ich bin doch froh, daß ich keinen Bogen genommen habe und dich zum Gehen zwang, Erich.“

Es ist wunderschön so in aller Morgenfrühe da droben im Wald. Und dann: ich möchte Julie so gern noch

Die Grafen von Freydeck.

Roman von A. Ostland

(Nachdruck verboten.)

(17. Fortsetzung.)

Seit wenigen Stunden drängte sich dieser Gedanke, welcher sonst der Jugend so fern liegt, zum zweiten Male an sie heran.

Unwillkürlich faltete sie die Hände über dem Bild des schönen Mädchens mit den ersten Augen, und ihre Lippen bewegten sich in einem stillen Gebet.

Und noch immer klang durch die Morgenstille ringsum die schrille Stimme der kleinen Glode.

Sterben! Sterben!

Ein Frost in überließ das Mädchen.

„Grete!“ jagte sie laut vor sich hin und sah auf das Bild nieder.

Ihr war es, als hielte sie eine warme Menschenhand zwischen ihren Fingern, als sei jemand bei ihr, an den sie sich halten könne.

„Grete!“

Hilda Wentheim dachte zurück an jene Stunde aus ihren Kindertagen, in welcher sie diese Augen auf sich ruhen gefühlt. Aber alles andere blieb dunkel in Erinnerung.

Und noch immer lag das Glöckchen vom Kloster-turm das Sterbelied —

Wieder schüttelte ein Schauer das Mädchen. Ein Ahnen überkam sie, daß der Zufall oft seltsam spielt im Menschenleben, und eine innere Stimme sagte ihr, daß es oft einen Zusammenhang gibt zwischen den Ereignissen, von dem wir auch nicht die entfernteste Ahnung haben.

Dit und oft — nach langen Jahren — dachte Hilda Wentheim an diese stille Stunde im Arbeitszimmer ihres Onkels, da sie in der Hand jenes Bild hielt und das Sterbeglöcklein sie mahnte, an eine Seele zu denken, die vor kurzem der irdischen Hülle entflohen und zurückgekehrt war zu dem Schöpfer aller Dinge.

Über dem weiten Forst und den Bergen lag der Morgennebel gleich einem dichten, weißen Schleier, durch

festen Grundlagen für den Vorkrieg Deutschlands und seine Abgrenzung vom Weltwirtschaftsmarkt zu schaffen. Von amerikanischer Seite ist noch keine Zustimmung zu diesen Absichten erfolgt.

Eine amerikanische Erklärung zum Eingreifen in Sibirien.

Rotterdam, 6. Aug. (T. U.) Die amerikanische Regierung veröffentlicht eine Erklärung über die amerikanisch-japanische Aktion in Sibirien. Es heißt darin, sie sei nach sorgfältiger Überlegung zu dem Schlusse gekommen, daß ein militärisches Eingreifen Rußland mehr Schaden zufügen als dazu beitragen könne, es von seiner Not zu befreien, selbst wenn mit einem Eingreifen in Rußland ein unmittelbarer Angriff auf Deutschland möglich werden sollte, so würde dem russischen Volk mit einer solchen Aktion kaum gedient sein. Wir werden alle Kräfte anstrengen, um den Krieg im Westen zu gewinnen, heißt es in der Erklärung weiter. Es wäre nach Ansicht der Regierung unweise, so die Kräfte zu zersplittern. Deshalb sei ein militärisches Interesse in Rußland nur insofern möglich, als den Tschecho-Slowaken gegen die bewaffneten deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen Schutz und Hilfe gebracht wird.

Trochitz zur Besetzung von Archangelsk.

Moskau, 5. Aug. (W. B.) Wie amtlich bekannt gegeben wird, wurde Archangelsk von den Engländern besetzt. Der Kriegskommissar Trochitz veröffentlicht aus diesem Anlaß einen Befehl, in dem es heißt: Die Umstände, unter denen zeitweilig Archangelsk geräumt wurde, beweisen, daß einzelne Vertreter der örtlichen Sowjetgewalten bei weitem nicht immer die Eigenschaften beweisen, die für jeden Revolutionär auf verantwortlichem Posten unerlässlich sind: Haltung, Energie und Tapferkeit. Es hat sich wiederum bestätigt, daß Sowjetvertreter vorhanden sind, die bei dem ersten Herannahen der Gefahr sich beeilen, davonzulaufen, indem sie meinen, daß die Rettung ihres eigenen Lebens die wichtigste Aufgabe sei. Derartige Subjekte haben nichts mit der Revolution gemeinsam. Jeder Vertreter der Sowjetgewalt, der seinen Posten verläßt, ohne alles, was in seinen Kräften steht, zur Verteidigung getan zu haben, ist ein Verräter, der mit dem Tode zu bestrafen ist. Ich befehle, sofort alle diejenigen Sowjetmitglieder der Stadt Archangelsk zu verhaften, die laut zuverlässigen Material als Deserteur zu betrachten und als solche dem Revolutionstribunal zu übergeben sind.

Die Beisetzung des Feldmarschalls v. Eichhorn.

Berlin, 6. Aug. (W. B.) Heute nachmittag ist in der Gnadenkirche eine Trauerfeier für den ermordeten Generalfeldmarschall von Eichhorn abgehalten worden. Der Sarg war vor dem Altar zwischen Blattsäulen und Bändern aufgebahrt. Der Feldmarschallsstab und die Orden des Verewigten lagen darauf. Offiziere hielten die Totenwache. Am Fußende war ein von dem Hetman der Ukraine gesandtes schwarzes Sammetkissen niedergelegt, das je ein Palmen- und ein Eichenzweig in Silberstickerei zierte. Rings häuften sich die Kränze, darunter einer vom Generalfeldmarschall von Hindenburg, sowie je einer des ukrainischen Hetmans und der ukrainischen Gesandtschaft mit blau-gelben Schleifen. Neben dem Sarge nahmen die Angehörigen Platz. Als Vertreter des Kaisers und der Kaiserin erschien Generaladjutant, General der Infanterie von Löwenfeld. Im Auftrage des Königs von Sachsen legte der sächsische Militärattaché in Berlin, Oberst Schulz, am Sarge einen prächtigen Kranz nieder. Vollzählig war die ukrainische Gesandtschaft mit dem Gesandten Baron Steinhilf an der Spitze gekommen, ferner der ukrainische General Seredin. Abordnungen von Kriegervereinen mit ihren Fahnen standen zu Seiten des Altars. Nach Orgelspiel und nach Vortrag des Liedes „Rein schöner ist in der Welt, als wer vom Feind erschlagen“ sang die Gemeinde „Herr meine Seele“. Dann hielt Geheimrat Dr. Strauß, der Feldoberpfarrer des Ostens, die Gedächtnisrede. Der Geistliche, der mit dem Ermordeten befreundet gewesen

ein paar kurze Augenblicke für mich haben, ehe sie Gräfin Fredde wird.

Ich fürchte, dann ist es sowieso aus mit unserer Freundschaft. Der Graf wird die einfache Rätin, die Tochter des Polizeibeamten, gewiß nicht gern in seinem Hause sehen.

Und ist Julie erst einmal seine Gattin, dann muß sie sich doch seinen Wünschen fügen. Ich wäre gewiß die letzte, welche sich da störend einmischen möchte.

Aber meine liebste Kinderfreundin noch einmal wiedersehen, ganz von fern in der Kirche ihrer Hochzeit bewohnen, einen kurzen Abschied nehmen, das darf ich wohl. Und Julie schrieb ja auch so dringend, so bittend.

Übrigens, Erich, weißt du eigentlich, weshalb Julie gar nicht mehr in euer Haus darf? Sie schrieb so kurz von einem Streit zwischen deinem Vater, Max Günther, und dem jungen Fredde. Aber sie war doch so gewöhnt an euch — sie liebte euch so!

Erich Günther nickte.

Und wie sie uns geliebt hat! Sie war — seit Mutter erkrankte, und das ist ja nun schon so lange her — die Sonne, das Licht in unserem Hause. Ich verstehe gar nicht, wie Vater, wie Georg leben können ohne sie. Früher dachte ich immer —

Er brach jählings ab. Das Mädchen an seiner Seite sah ihn erwartungsvoll an.

Was hast du?

Aber er gab keine Antwort, und da wiederholte auch sie ihre Frage nicht mehr. Die Gegenwart nahm sie bald völlig gefangen.

Jhr, dem Kinde der Großstadt, war die Natur mit all ihren unzähligen Veränderungen immer wieder ein neues Wunder.

Rätin Gerlach dachte jetzt kaum an etwas anderes, als an die Schönheit ringsum.

Sie ging so leicht und sicher an dem Arm Erich Günthers, als hätte sie vollkommen gerade Glieder. Und während sie beide so dahinschritten, schoß ihr ein Gedanke durch den Kopf.

war und der auch in Riem die Totenfeier geleitet hatte, legte seinen Worten den Text zu Grunde, den der Verewigte selbst in seinem Tagebuch für seine Leichenfeier gemünzt hatte, 1. Corinth 13, Vers 12, „Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Ort, dann aber von Angesicht zu Angesicht“ usw. Er gedachte neben den Feldherrngaben Eichhorns seiner großen soldatischen Tugenden und der Schlichtheit und Freundlichkeit dieses prächtigen Menschen und guten Kameraden. Gesang des Domchors schloß die Feier. In der Scharnhorststraße hatte inzwischen die Trauerparade Aufstellung genommen. Unter strömendem Regen wurde die Leiche auf einem sechsspännigen königlichen Leichenwagen nach dem Invalidenfriedhof übergeführt, wo die feierliche Beisetzung erfolgte. Nach den Salven erklang das alte Volks- und Soldatenlied: „Ich hatt' einen Kameraden.“

Der Vorteil der Kriegsführung in Feindesland.

Die Ereignisse, die sich im Westen abspielen, werden in ihrem Verlauf und in ihrer Bedeutung von vielen in der Heimat völlig verkannt. Es gibt Leute, die die Kämpfe nur nach neu gewonnenen Quadratkilometern, nach Gefangenenzahlen und Geschützjahren bewerten. Und wenn der Heeresbericht gar von der Preisgabe eines Geländestreifens spricht, dann schütteln sie bedenklich den Kopf. Sie vergessen völlig, daß es sich bei den jetzigen Schlachten der Riesenhäute, die einander gegenüberstehen, nicht als Selbstzweck darum handeln kann, Gelände zu erobern, sondern daß ein Ringen der einander bekriegenden gewaltigen Heeresmassen stattfindet.

In diesem Ringen haben wir seit dem 21. März in bisher in der Kriegsgeschichte unerhöht gewissen Leistungen dem Feinde ganz bedeutende Nachteile zugefügt. Einer der größten Nachteile für den Feind aber ist es, daß alle diese Kämpfe auf seinem eigenen Boden ausgetragen werden. Das ist etwas, was uns Deutschen noch viel zu wenig zum Bewußtsein gekommen ist, daß dieser Krieg — abgesehen von einem kleinen Stück uns teuren Elsaß lothringischen Landes — in Feindesland geführt wird und daß insbesondere die gegenwärtigen Kämpfe sich so weit von den Grenzen des Reiches entfernt abspielen, daß nicht nur die eigentlichen Schlachten mit ihrem alles zerstörenden Geschosshagel in Feindesland toben, sondern daß auch die zahlreichen Bombenflieger, die Tag für Tag und Nacht für Nacht unsere Truppen Nachschubstraßen, Eisenbahnlinien und Unterlasterplätze mit Bomben beladen, Schäden im besetzten feindlichen Gebiet anrichten, während unsere eigenen Bombengeschwader und weitreichenden Geschütze auch wieder in französische Städte und Dörfer jenseits des eigentlichen Operationsgebietes Brand und Tod tragen.

Was im einzelnen die Schlachten in Feindesland geschlagen werden, ist eine Frage, die sich aus der jeweiligen Gruppierung der sich bekämpfenden Heeresmassen ergibt. Wenn es unseren Truppen und unserer Führung dabei gelungen ist, seit dem 21. März weite feindliche Gebiete, die bisher vom Kriege noch unberührt waren, in Operationsgebiete im wahren Sinne des Wortes zu verwandeln, so ist diese Tatsache allein eine ebenso schwere Wunde für den Feind wie die Schwächung, die wir ihm in diesen Kämpfen durch gewaltige Verluste an Kämpfern und Kriegsmaterial bereitet haben. Für uns bleibt die Hauptsache, den Kampf in Feindesland zu führen und dabei dem Gegner möglichst große Verluste zuzufügen, unsere eigenen Streitkräfte aber stark zu erhalten. Selbst die Preisgabe eines kleinen Streifens feindlichen Geländes spielt dabei eine geringe Rolle, wenn dadurch eigene Verluste erspart werden und die strategische Lage zu unseren Gunsten erhalten bleibt. Die Heimat bewertet dies vielfach nicht richtig; die Truppe draußen aber weiß, daß es nicht auf Geländegewinn ankommt, sondern daß es gilt, in dem Ringen von Heer zu Heer die Oberhand und Bewegungsfreiheit zu behalten, und das felsenfeste Vertrauen, das die Truppe zu ihren Führern hat, wird nur noch fester geschmiedet, wenn sie sieht, daß die

Es gibt Minuten eines reinen, vollen Glückes. Diese Minute jetzt, an Erichs Seite hier oben in dem herrlichen Wald, mitten in dieser großen Einsamkeit, das ist eine solche Minute. Nütze sie aus, genieße sie — genieße sie!

Wenn Rätin sich zurückerinnerte, an ihre Kindheit, welche schon so weit, weit hinter ihr lag, dann sah sie sich immer selbst neben Erich Günther.

Der schöne, aufgewachte Knabe war in die Stadt gebracht worden, um dort eine bessere Schule zu besuchen. Ihr Vater, der Polizeirat Gerlach, war ein Jugendbekannter Max Günthers.

So kam Erich in das Haus von Rätins Eltern. Er war ihr Spielgenosse, ihr treuester Begleiter. Freilich, damals war sie noch ein gerades, schlantes Kind, zwar sehr zart, aber ganz wohlgebildet.

Ein Schatten glitt über Rätins kluges Gesicht.

Ob Erich wohl eine Ahnung hatte, daß sie ihn damals, als sie beide auf der hohen Dachbodenleiter standen und weit hinauslugten in das Land, daß sie damals die schwankende Leiter losgelassen hatte, um herabzupringen und ihn, der schon seinen Halt verlor, mit weit ausgebreiteten Armen aufzufangen?

Damals war sie zehn Jahre alt, er erst sechs. Aber er war schwer, und das Gewicht seines Körpers hatte sie zu Boden geschleudert. Die Leiter fiel auf sie.

Dann lagen sie alle beide lange krank. Erich hatte eine leichte Gehirnerschütterung, die er jedoch überwand. Sie selbst war ein Krüppel, als sie genas.

Rätin Gerlach nickte still vor sich hin. Ob er alles das ahnte? Und daß sie um seinerwillen das getan?

Es hatte später stets geheißen, beide Kinder seien von der Leiter gestürzt. Und die kleine Zehnjährige hatte nie widersprochen.

Aber ob Erich das auch glaubte? Ob er während seiner Krankheit alles vergessen hatte?

Woran denkst du, Rätin?“ fragte der junge Mann sanft. „Da bist so still!“

Aber sie wurde jeder Antwort überhoben, denn sie vernahm nun beide zu gleicher Zeit einen eiligen, leichten

Führung, wenn es die Gesamtoperationen erfordern, die lebendige Mauer unbetrübt durch kleinmütige Besorgnisse der Heimat zurückbleibt, um Opfer an deutschem Blut zu vermeiden.

So steht unser Heer in voller Kraft auf Frankreichs Boden, fest entschlossen, sich den Sieg nicht entziehen zu lassen. Vier Jahre hat es die heimatischen Fluren vor den Schrecknissen des Krieges im eigenen Lande bewahrt. Als im September 1915 der französische Generalissime Joffre zum erstenmal seine Truppen zu einem großen einheitlichen Angriff antreten ließ, der einen Durchbruch und eine Entscheidung bringen sollte, sagte er in seinem Befehl vom 14. September 1915: „Auf dem französischen Kriegsschauplatz zum Angriff zu schreiten, ist für uns eine Notwendigkeit, um die Deutschen aus Frankreich zu verjagen. Wir werden sowohl unsere seit zwölf Monaten unterjochten Volksgenossen befreien, als auch dem Feinde den wertvollen Besitz unserer besetzten Gebiete entreißen“. Das war das Ziel jenes Angriffs und ist das Ziel der vielen Angriffe gewesen, in denen seit jenen Septembertagen Frankreichs und Englands Heere Ströme von Blut im vergeblichen Ansturm gegen die deutsche Mauer haben fließen lassen. Wie viele französische Dörfer und Städte sind in diesen vier Kriegsjahren von deutschen, französischen, englischen und amerikanischen Granaten in Trümmer gelegt worden und mit Gas und Blut von unschätzbarem Werte verbrannt! Wie viele Brücken sind zerstört, wie viele Wälder und Felder vernichtet und in Trichtergelände verwandelt worden! Alles gewerbliche und industrielle Leben, aller Handel und Verkehr liegt in weiten Provinzen Nordfrankreichs vollständig darnieder. Alle diese unschätzblichen, fürchtbaren Wunden hat unter Heer dem deutschen Vaterlande nun schon vier Jahre lang erspart. Demgegenüber spielen die Lasten und Entbehrungen, die der Heimat durch Kriegsnotwendigkeiten auferlegt werden, eine ganz untergeordnete Rolle. Sie müssen ohne Murren ertragen werden. Die Heimat muß die gleiche Widerstandskraft zeigen, wie sie unser Heer immer wieder aufs neue beweist, damit uns auch weiterhin erspart bleibt, was unsere Feinde wollen und deswegen sie den Krieg trotz unserer oft ausgesprochenen Friedensbereitschaft fortsetzen, daß deutsche Städte und Dörfer von weißen und farbigen Franzosen und Engländern heimgesucht werden.

Deutschland.

Berlin, 7. August.

Die evangelische Kirche und das gleiche Wahlrecht.

— (st.) Neben der katholischen Kirche verlangt nun auch die evangelische Sicherungen gegen das gleiche Wahlrecht. Die Kreissynode Berlin-Band 2 bittet das Konsistorium und den evangelischen Kirchenrat, dahin wirken zu wollen: 1. daß die sieben Landeskirchen Preußens zu einer Verwaltungseinheit verschmolzen werden; 2. daß die so entstehende „preussische evangelische Landeskirche“ eine Verfassung erhält, welche ihr — unter voller Wahrung der Souveränitätsrechte des Königs — der königlichen Staatsregierung und dem Landtage gegenüber dieselbe Selbständigkeit gewährt, die die katholische Kirche heute schon besitzt. In der Begründung dieser Forderung wird ausgeführt, daß nach der Einführung des gleichen Wahlrechts eine „Vereinigung der Gegner der evangelischen Kirche (Katholiken, Juden, Religionslose) die Mehrheit im Abgeordnetenhaus erhalten könnte“. Fast mit Sicherheit aber sei darauf zu rechnen, daß die Sozialdemokraten auf Grund ihres antikirchlichen Programms und des Grundgesetzes „Religion ist Privatsache“ die jährlich im preussischen Haushalt erscheinenden Zuschüsse für die Landeskirchen ablehnen. Es sei daher eine Existenzfrage für die evangelische Kirche, daß diese Zuschüsse — sie betragen allein für die Landeskirche der älteren Provinzen 25 000 000 Mark jährlich — in ähnlicher Weise, wie es gegenüber der katholischen Kirche 1821 geschehen sei, ein für allemal verfassungsmäßig festgelegt und dadurch gesichert würden. Von Zeit zu Zeit eine den wachsenden Bedürfnissen ent-

Schritt, der durch die Morgenstille rasch näher und näher kam.

Einen Moment horchte Erich Günther, dann zog er Rätin schnell in einen schmalen Seitenspad und lugte durch das Rankenwerk der Gebüsche hinaus.

Ueber die Waldstraße huschte eine zierliche Gestalt in einem dunklen schlichten Kleidchen.

Sie kam von der Seite, wo Max Günthers Haus lag, und lief in der Richtung gegen das Schloß Fredde zu. Der blonde Kopf war unbedeckt, um die Schultern lag ein schwarzes Seidentuch.

Als jetzt eben die Sonne voll auf die fast noch schlafende Mädchenerscheinung fiel, glänzte das Haar auf, wie leuchtendes Gold. In zwei langen, schweren Zöpfen fiel es über den Rücken herab.

„Hilba! Hilba Wenthelm!“

Erich Günther hatte den Namen laut gerufen; hastig zog er das Mädchen mit sich fort und eilte Hilba nach. Aber diese hörte ihn nicht.

Flüchtig wie ein Neb flog sie den steil aufwärts führenden Pfad dahin, niemals zurückblickend.

„Hilba!“ rief Erich noch einmal, seine eigenen Schritte beschleunigend.

Aber nun verschlang schon das Brausen des Wassers, welches wild über das hohe Behr herabfiel, seinen Ruf. Und Hilba Wenthelm hatte auch so gar flinke Füßchen. Das verwachsene Mädchen an Erichs Seite konnte nicht mit ihr Schritt halten.

Schon jetzt war Rätin Gerlach ganz atemlos und mußte eine Minute rasten, um wieder zur Ruhe zu kommen. Ihre zarte Brust hob und senkte sich stürmisch, pfeifend ging der Atem aus dem halbgeöffneten Munde.

„Geh nur voraus, geh nur,“ stieß sie mühsam hervor, „ich — ich komme gleich nach!“

Sie selbst drängte ihn vorwärts. Und er hätte wirklich gern wenigstens ein paar Worte mit Hilba Wenthelm gesprochen, ehe er heimkam. Er war lange nicht zu Hause gewesen, und die tröstlichen, verzweifelten Briefe seines Vaters hatten ihm eigentlich auch keinerlei Klarheit verschafft.

sprechende Erhöhung dieser Zuschüsse durchzuführen, vermöge die evangelische Kirche mit Sicherheit nur, wenn sie der Staatsregierung und Volksvertretung unabhängig und als geschlossene, selbständige Einheit gegenüberstehe.

Estales.

Weilburg, 8. August

Erntezeit. Draußen auf den Feldern hat die Ernte begonnen. In das starre Gold der reifen Kornfelder, das wie eine Verheißung himmlischer Gnade und Fürsorge überall aus den Fluren unseres Vaterlandes herausschimmert, schwingt des Schnitters Sense im aus-holenden Schnitt. Ein leises, zitterndes Rauschen geht wie ein letztes Klagegebet durch die Halme, ehe sie müde umsinken und die kornschweren Ähren im Schnitt der Sense übereinander taumeln. Des Landmanns Brust aber weitet sich vor Stolz und Glück angesichts der schweren, goldenen Last, und das von der Sonne ge-bräunte, vom edlen Schweiß der Arbeit geseuchte Gesicht sucht mehr als einmal in kurzen Arbeitspausen mit dankbarem Auge den Weg zum Schöpfer droben im ewigen Himmelszelt. — Es ist ein schweres Stück Arbeit für unsere Landwirtschaft, die Hereinbringung der diesjährigen Ernte. Schwer nicht sowohl hinsichtlich der zu leistenden Arbeit an sich, die in jedem Jahre die gleiche ist, als wegen der zur Verfügung stehenden Kräfte zur Bewältigung dieser für das Wohlergehen unseres Vaterlandes notwendigsten Arbeit. Erheblich härter noch als in früheren Kriegsjahren haben die Ansprüche der Militärverwaltung auf Mannschaften für das Heer die Reihen der landwirtschaftlichen männlichen Arbeitskräfte gelichtet. Immer mehr sind die deutsche Frau und das deutsche Mädchen als Ersatz des fehlenden Mannes in die Reihe zu springen genötigt und Hilfe zu leisten, am Höchstmöglichen weiblicher Körperkraft gemessen, fast Unmögliches. Auch unsere Schuljugend hat sich in dankenswerter Weise wieder zur Verfügung gestellt. Und wenn auch alle diese Hilfskräfte niemals die zähe Ausdauer und körperliche Arbeitskraft des Mannes ersetzen können und eben deshalb eine Kriegsernte so ungleich schwieriger ist als eine Friedensernie, so ist doch, dank ihres hilfsbereiten Einspringens, ein gutes Teil Sorge um den Verlauf der Ernte von den Schultern des Landmanns genommen.

er. Vor 25 Jahren. Am 9. August 1893 fanden die ersten Wahlen für das Bureau der Stadt-verordneten-Versammlung statt. Das Resultat war folgendes: Rentner Wilhelm Farr erster Vorsitzender, Prof. Leyendecker zweiter Vorsitzender, Kaufmann R. Reisenberg erster Schriftführer, Verwalter F. W. Friedl zweiter Schriftführer. Sämtliche Herren nahmen unter Dankesworten die Wahl an. Bei dieser Gelegenheit sprach Herr Farr die folgenden zutreffenden Worte: „Es ist ehrend für mich, daß Sie mich zum Vorsitzenden gewählt haben und danke für das Ver-trauen, das Sie mir entgegenbringen. Ich erkenne es nicht, das Amt ist schwierig. Wenn ich aber die Wahl trotzdem annehme, geschieht es in der sicheren Voraus-setzung, daß die Herren Nachsicht üben und mich unter-stützen. Es werden im Laufe der Verhandlungen manche Verschiedenheiten herauszutreten, aber in einem müssen wir einig sein: Das Wohl der Stadt zu fördern. Wenn wir uns dieses Ziel vor Augen halten, werden wir schon vorwärtschreiten. In diesem Sinne wollen wir beginnen und die Geschäfte weiter-führen.“ Herr Reisenberg kann mit ihm, da er noch heute seinen schwierigen Posten bekleidet, auf eine 25jährige Tätigkeit als Schriftführer zurückblicken. — Nachdem sich das Bureau gebildet, übernahm Herr Farr den Vorsitz und wurde das Gehalt des Bürgermeisters Schäum auf 3600 Mark pro Jahr festgesetzt und ihm außerdem 500 Mark für Stellung des Bureaus, Heizung, Beleuchtung usw. bewilligt.

† Fürs Vaterland gestorben: Musiketier Karl Lied aus Weilburg. — Sergeant Karl Muschla aus Weilminster. — Unteroffizier Richard Schäfer

aus Obertiefenbach. — Sergeant Josef Kremer aus Langhede. — Gefreiter Otto Schermuly aus Niebers-hausen. — Wilhelm Eisel aus Falkenbach. — Otto Jahn aus Löhnberg. — Albert Merkel aus Allen-dorf. — Otto Götz aus Alhausen. — Unteroffizier Otto Neu aus Löhnberg. — Offizier-Stellv. Hugo Müller aus Weilburg. — Ehre ihrem Andenken!

✓ Auf Anregung des Kirchenvorstandes von Selters ist das Dekanats-Missionsfest am 4. August gefeiert worden. Die Sorgen und Bedenken, die mancher gegen ein Fest in dieser ersten schweren Zeit hatte, sind aufs nachdrücklichste widerlegt. Das Fest nahm unter reger Beteiligung der Landgemeinden — der Besuch aus der Stadt war nur ein geringer — einen schönen Verlauf. Alle Reden trugen dem Geist der Zeit, dem Eintritt in das 5. Kriegsjahr Rechnung. Am Vormittag hob Herr Pfarrer Jahn den Mut der Gemeinde durch das Gotteswort: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern den Geist der Kraft, den Geist der Liebe und den Geist der Ruhe“. Der Kirchenchor sang als Antwort in vollendeter Weise den 23. Ps.: „Der Herr ist mein Hirte“. Am Nachmittag predigte im Walde-dom Herr Pfarrer Hasselmann, 3. St. Militär-pfarrer in Marburg, über Luk. 12, 49 und zeigte wie Jesus das heilige Feuer der Gottes- und Nächstenliebe das in ihm brannte, hier und in der Heidenwelt ent-zündet und erinnerte die Gemeinde nachdrücklich und ernst an ihre heilige Verpflichtung, dies Feuer leuchten zu lassen. Der Kirchenchor von Selters sang den 46. Ps.: „Der Herr ist unsere Zuversicht und Stärke“, der Chor von Drommershausen: „Auf Adlers Flügel getragen“. In der Nachversammlung dankte Herr Dekan D. Deiß-mann der Gemeinde für die Einladung zum Fest und pries mit begeisterten Worten und packenden Beispielen den Frieden den Jesus gibt. Als Antwort sang der Kirchenchor von Selters: „Du großer Gott, wenn ich die Welt betrachte“. Der Chor von Drommershausen: „Brich herein süßer Schein seliger Ewigkeit“. Nach dem Viede: „Wie mit grimmigen Ungeheuern Wellen sich verschlingen“ erzählte Herr Pfarrer Schmitt von Allen-dorf die ergreifenden Schicksale der Missionsgeschwister, die aus Indien von England vertrieben, auf der „Sol-conde“, einem alten Schiff, eine wunderbare Fahrt über das weite Weltmeer gemacht hatten und wie der Herr alle in seiner Gnade bewahrt hatte. Die Gemeinde sang: „Hatte meine Seele“ als Zeugnis des Glaubens. Herr Pfarrer Jahn wies die Gemeinde treffend auf das offene Fenster nach Jerusalem hin, das einst Daniel sich zur Glaubensstärkung gebaut hatte. Herr Pfarrer Hasselmann erzählte von seiner Arbeit als Lazarett-Pfarrer, Blinde und Krüppel seien seine nach Gottes Wort verlangende Gemeinde und forderte zum Dank auf. Der Ortsgeistliche dankte zum Schluß für alle freiwillige und kostenlos geleistete Hilfe. Herr Heibig hatte Tisch und Plätze, Herr Direktor Schönsfeld eine große Anzahl Flaschen Selterswasser, Frau Schwing Tassen und Gläser zur Verfügung gestellt. Die Haus-frauen von Selters stifteten den Kaffee. Die Kinder hatten die Kacheln schön geschmückt, die der Zimmermann hergerichtet hatte. Gemeindeglieder hatten die Per- und Rückfahrt der Tische und Plätze übernommen. Die Kollekte betrug mit allem was auf dem Festplatz und noch nachträglich einging 288 Mark. Dem Herrn sei Dank für das gesegnete Fest.

(:) Wie das „Berliner Tageblatt“ berichtet, war im Reichstage dem Wunsche nach einer Erhöhung der Mannschafslöhnung Ausdruck gegeben worden. Auf ein Schreiben des Reichstagsabgeordneten Marquart in dieser Angelegenheit an den Ersten Generalquartiermeister Ludendorff ist jetzt die Mitteilung eingetroffen, daß die Erhöhung der Mannschafslöhnung bereits ab 1. August durch den Kaiser genehmigt worden ist.

] Die Befolgung der heimgekehrten Gefangenen. Un-sere aus der Gefangenschaft heimgekehrten Krieger, die größtenteils die schwersten Entbehrungen, Leiden und Anstrengungen hinter sich haben, finden häufig daheim eine bedeutende wirtschaftliche Notlage vor, da ihre Fa-

milien mitunter das letzte geopfert haben, um ihnen das harte Los der Gefangenschaft durch reichliche Sen-dungen etwas zu erleichtern. Aus diesem Grunde hat der Reichshausen-Bund (Deutscher Kriegerbund) beim Kriegs-ministerium angeregt, für alle Kriegerangehörigen die Befolgung dergestalt zu regeln, daß Nachzahlung auch für die Löhnungsempfänger erfolgt, wie dies für die Gehaltsempfänger vorgesehen ist. Hierdurch würde eine Härte beseitigt, die in der unterschiedlichen Behandlung der Gehaltsempfänger und Löhnungsempfänger un-zweifelhaft besteht.

× Krankenträger der Truppen und Sanitäts-kompanien, die als letzte Söhne, als Väter zahlreicher Kinder usw. aus der Front (vorderster Linie) heraus-gezogen werden, dürfen im Bedarfsfall ohne weitere Lazarettausbildung als Militärtransportwärter bei Kranken-transportabteilungen verwendet werden.

Bermitteltes.

er. Wehlar, 7. Aug. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde einstimmig beschlossen, um die in hiesiger Stadt eingetretene Wohnungsnot zu lindern, 28 Häuser zu bauen, und zwar 27 Einfamilien-Gebäude und ein großes Gebäude mit 7 Wohnungen. Die kleinen Häuser sollen teils aus Erdgeschos und ausgebautem Dachgeschos, teils aus Erdgeschos und ausgebautem Obergeschos und je 2 Zimmer mit Wohnküche bestehen. Die Gesamtkosten werden sich auf 320 000 Mark belaufen, wozu noch 30 000 Mark für Straßenanlagen usw. hinzu-treten. Ferner wurde beschlossen, die ganze Angelegenheit dem Spar- und Bauverein zu übertragen, und zwar aus dem Grunde, weil dieser Verein bereits weitreichende Erfahrungen auf dem Gebiete des Kleinwohnungsbaues besitzt. Kommt ein Einvernehmen nicht zu Stande, so wird die Stadt den Bau in eigener Regie übernehmen.

* Herborn, 7. Aug. Auf dem Spielplatz am Stadt-Wasserwerk wurde seitens der „Christl. Vereinigung höherer Schulen Westfalens“ ein Zeltlager aufgeschlagen, das zunächst von circa 160 Schülern im Alter von 13—17 Jahren bezogen wurde. Die jungen Leute sollen sich hier in gesunder Luft erholen und 3 Wochen hier bleiben. Dann soll etwa dieselbe Anzahl Mädchen auf dieselbe Zeit hier eintreffen.

Braubach, 4. Aug. In der Straße nach Rahnstein wurde dem Bäcker Otto Eichenbrenner ein schweres Schwein nachts gestohlen und abseits der Stadt geschlachtet. Einem Nachbarn war im vorigen Jahr ebenfalls ein Schwein gestohlen worden.

* Frankfurt, 6. Aug. Der augenblicklich auf Urlaub hier weilende Landsturmann Heuser wollte seiner Frau eine aus dem Felde mitgebrachte Handgranate zeigen und handierte zu diesem Zweck an dem Geshos herum. Plötzlich explodierte dieses und tötete den Mann auf der Stelle. Die Frau erlitt nur leichte Verletzungen.

* Hamm i. W., 6. Aug. (zf.) In hiesigen und Hiesighner Fabriken sind von einer organisierten Diebes-bande Diebstähle in Schnellbrechstahl im Werte von mehreren hunderttausend Mark verübt worden. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

* Essen, 6. Aug. (zf.) Auf der Zeche „Thorn“ wurden drei Bergarbeiter erschlagen und getötet.

* Bern, 6. Aug. (T. U.) Das Justiz-Institut kündigt an, daß in den letzten sechs Monaten 25 Personen in den Vereinigten Staaten gehängt wurden. In dieser Zahl sind nur Tötungen einbezogen. Die zahllosen Fälle des Tötens, Auspeitschens usw. werden nicht ver-zeichnet. Zu den 35 Lynchmorden zählt auch der Fall des Deutschen Robert Prager.

* Zürich, 6. Aug. Der Schweizerische Press-Tele-graph meldet aus Valparaiso: Im chilenischen Küsten-gebiet ging ein heftiger Vulkandruck nieder. Zahlreiche Schiffe sind im Hafen von Valparaiso gesunken. Mehrere Gebäude wurden stark beschädigt. Der Schaden beläuft sich auf ungefähr zwei Millionen Pesos.

Und dann sahen die drei einander an mit irren Augen, aus denen ein vollkommenes Nichtbegreifen sprach.

Räthe Gerlach stand taumelnd auf.

„Julie ist tot“, sagte sie ganz leise, als fürchte sie dieses furchtbare, unbarmherzige Wort.

Der Waldwind nahm das Wort und gab es tausend wieder; es klang aus dem wilden Brausen des Wassers, aus dem Geflüster des Nieses, es klang von nah und fern, und den beiden jungen Menschen Erich und Hilda, die noch neben der Leiche knieten, schien es, als ahe durch die ganze Natur ein Aufschreien, ein gewaltiger Protest, ein Schreien gegen dieses unerbittliche, grausame Wort.

Und zwischen ihnen, die das Geschehene noch gar nicht zu fassen vermochten, lag das stille, schöne Mädchen mit dem glücklichen Lächeln um den feinen, offenen Mund.

5. Kapitel.

Eine furchtbare Unfälle.

Wie in seinem Leben konnte Erich Günther sich er-innern, wie er eigentlich nach dieser Entdeckung bis zu dem Hause seines Vaters gekommen war.

Als er es nun plötzlich vor sich liegen sah, dicht an der Waldstraße, von der es nur ein schmaler Vorgarten schied, überkam ihn erst die volle Gewissheit und Un-abänderlichkeit des Geschehenen.

Was würde sein Vater sagen? Was Georg? Hier in diesem Hause war Julie jahrelang aus- und einge-gangen, hier hatte sie still und in Frieden gelebt, hierher sollte man auch die Tote bringen, denn hierher gehörte sie.

Dort drüben das stolze, alte Grafenschloß, das war nicht ihre Heimat! Diese war hier in diesem grün-um-rauschten Hause, hier bei ihnen —

Erich öffnete zagend das Gittertor und schritt durch den kleinen Vorgarten auf das geschlossene Haustor zu. Die Tür gab nach, als er darauf drückte.

Der weite Hausflur lag vor ihm. Wo sonst geschäftiges, frohes Arbeitsleben geherrscht hatte, da war jetzt eine tiefe, beinahe unbewegliche Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Und nun diese seltsamen Nachrichten über den obigen Abbruch der alten, engen Freundschaft zwischen seinem Vater und Hugo von Freyden, das Schicksal Julies aus ihrer Familie, da war noch vieles unaufgeklärt, ihm, dem Entfernten, nicht begreiflich.

Er hatte es deutlich gefühlt in diesen letzten Tagen: ich muß heim! In solch schwerer, harter Zeit ist mein Platz bei Vater und Bruder!

Georg ist noch so jung, und Vater scheint so ver-düßert! Lante Julies Hochzeitstag wird ihm furchtbar sein.

So hatte er, rasch entschlossen, Räthe auf ihrer Fahrt nach Heidenheim begleitet.

Während ihm diese Gedanken durch den Kopf gingen, sprang er in weiten Schritten, welche den geliebten Turner verrieten, Hilda Bentheim nach, die schon auf der hoch-gebauten Brücke stand.

Drunten tobte trübe das Wasser. Der Fluß war in den letzten Tagen durch anhaltende Herbstregen stark ange-schwellen und war unbändig wie ein trotziges Kind. Hochauf spritzte der weißglänzende Gischt, und allerhand Geröll und Astwerk kam mit den brausenden Wogen daher.

Nun hatte er die schlanke Gestalt erreicht, nun sah er von rückwärts nach einem der nachflatternden Bänder ihrer Zöpfe.

Mit einem lauten Schrei fuhr das junge Mädchen herum.

In ihren Augen stand eine solche Angst, daß auch er erschrak.

Aber es blieb ihnen gar keine Zeit, um Aufklärungen zu geben, denn in diesem Augenblick ertönte ein lauter Schrei.

Schritt, in Todesangst oder Schrecken ausgestoßen, flog er weithin durch den stillen Forst und überschrie das Toben des Wassers.

Erich Günther fuhr herum und rief entsetzt:

„Das war Räthe! Um Gottes willen!“

Aber Hilda Bentheim riß ihn plötzlich zurück. Auf-faß war das lieblich-süße Kindergesicht, der Blick der schönen, blauen Augen haßte fest auf dem Wasser, das hier gerade um den Brückenpfeiler in eine kleine Bucht

verlief, welche von einem Stein und zwei umhunden war.

Dort! brachte Hilda mühsam hervor, und ihre be-vedenden Hände wiesen nach einer Stelle da unten im Wasser.

Erich Günther beugte sich weit über das Gelande. Da unten, da mochte das Schiff, der leichte Wind bog die schlanken Halme zueinander, riß sie auseinander —

„Und da, jetzt sah ich auch er es!“

Zwischen den Schilfstengeln lag ein langgestreckter, schmaler Mädchenkörper; und wenn das Schiff, wie eben jetzt, auseinanderlachte, dann sah man ein nach auf-wärts gelebtes, schönes, weißes Gesicht, um das die nassen, dunklen Haare weit ausgebreitet lagen.

„Julie!“ schrien beide zu gleicher Zeit und stürzten davon.

Sie hatten es beide geschrien in einem jähren, furch-baren Begreifen.

Aber ehe sie noch unten ankamen, taumelnd, eins sich an das andere haltend, kniete Räthe schon knapp am Ufer.

Ihre kleinen, schwachen Hände griffen hart in die Binsen, so daß diese sie schnitten. Im nächsten Augen-blick hatte sie die schweren Strähnen des dunklen Haars erfaßt.

„Hilf mir, Erich, hilf!“

Er war schon neben ihr. Kurz entschlossen sprang er in das Wasser, das hier knapp am Ufer ziemlich leicht war.

Ein paar Minuten später lag der Körper Julies von Kirchbach auf dem Moosgrund.

Scharf und weiß hob sich das schöne Frauengesicht davon ab.

Die Lider lagen fest über den Augen, kein Haut-lam mehr über die halbgeöffneten Lippen.

Aber um diesen Mund lag ein Zug von triumphieren-der-Glückseligkeit, welchen selbst der Tod nicht hatte ver-wischen können.

Sie rißen das wassergetränkte, weißschimmernde Sei-denkleid auf, sie horchten und hoben mit zitternden Fingern den schönen Leib. Aber da war alles kalt und hart.

Letzte Nachrichten.

△ Weilburg, 8. Aug. Seine Maj. der König von Bulgarien, der am Dienstag zu längerem Aufenthalt in Bad Nauheim eingetroffen ist, passierte gestern mit Gefolge mittels Auto unsere Stadt und besichtigte das Schloß. Der König reist als Graf von Muraw in strengstem Inkognito, da der Gesundheitszustand des hohen Patienten z. B. derart ist, daß völlige Ruhe und Abgeschlossenheit dringend nötig erscheinen.

Berlin, 7. Aug. Wie die russische Botschaft erklärt, eilen die Gerichte, wonach die Räteregierung eine Kriegserklärung an England erlassen habe, zum mindesten den Tatsachen voraus. Obwohl es zutreffend ist, daß gegenwärtig bolschewistische Truppen unmittelbar gegen England, die Archangelsk angegriffen haben, kämpfen, ist eine Kriegserklärung bisher nicht überreicht worden. Welchen weiteren Verlauf die Angelegenheit nehmen wird, hängt von dem Gange der Ereignisse ab.

Rotterdam, 7. August. Der Hauptvertreter des Pariser „Temps“ in Petersburg wurde am 1. August mit vier anderen Vertretern Englands in Moskau von den Bolschewisten verhaftet. Die Vermittlung des französischen Generalkonsulats wurde abgelehnt und der Verkehr der Konsulate nach dem Auslande einer Überwachung durch die Räteregierung unterstellt. Die Londoner „Morningpost“ meldet aus Petersburg: Die Verhaftung von Vertretern französischer Zeitungen in Petersburg und Moskau haben die Lage verschärft. Der Vertreter des „Temps“ wurde zuerst verhaftet und in strengste Verwahrung genommen. Es verlautet, daß die Räteregierung in Moskau den verhafteten Verbandsberichterstatter des Verbandes wegen Hochverrats gegen die Räteregierung machen will. Auch die Vermittlung des französischen Botschafters, der in Wologda weilte, wurde von der Räteregierung abgelehnt.

Moskau, 8. Aug. (W. B.) Die Sowjetregierung wandte sich mit einem besonderen Aufruf an die Bevölkerung der Entente-Staaten, in dem sie die imperialistische, gegenrevolutionäre Bedeutung des Vordrängens der Entente im nördlichen europäischen Rußland klarlegt und die Arbeiterklassen auffordert, ihren Regierungen in dieser Beziehung Widerstand entgegenzusetzen.

Genf, 8. Aug. (Zf.) Die Savas aus Paris meldet, hat das Staatsgericht gestern mit 101 gegen 81 Stimmen den ehemaligen Minister Malvy des Mißbrauchs der Amtsgewalt schuldig gesprochen und ihn unter Anwendung mildernder Umstände zu der Mindeststrafe von 5 Jahren Verbannung verurteilt. Das Gericht hat auf die Abkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verzichtet.

Saag, 8. Aug. Reuter meldet aus London: Fünf feindliche Luftschiffe versuchten in der Nacht vom 5. August über die Ostküste Englands zu fliegen. Sie wurden noch auf der See von unseren Luftstreitkräften angegriffen. Ein Luftschiff wurde in einem Abstand von 40 Meilen von der Küste abgeschossen und stürzte in Flammen gehüllt in das Meer. Ein anderes Luftschiff wurde beschädigt.

Briefkasten der Schriftleitung.

Langjähriger Abonnent in Cubach. Die Erlangung der Altersrente ist nach Vollendung des 65. Lebensjahres zu gewähren und sind hierzu 1200 Markten erforderlich.

Voraussetzliche Witterung für Freitag, 9. August. Allmählich abnehmende, doch noch wechselnde Bewölkung, höchstens noch strichweise etwas Regen, Tageswärme steigend.

Verlust-Listen

Nr. 1205—1208 liegen auf.

Adolf Hanhammer aus Wolfenhausen aus Gefgsh. zur Wilhelm Merkel aus Hedholzhausen leicht verw. Gefreiter Wilhelm Keller aus Merenberg leicht verw.

Ämliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Morgen Freitag nachmittag von 2—4 Uhr geben wir am Güterbahnhof

Frühkartoffeln

gegen sofortige Bezahlung ab.

Weilburg, den 8. August 1918.

Der Magistrat.

Die Einzahlung der 2. Rate Staats- und Gemeindesteuern ist in der Zeit vom 1.—16. Aug. d. Jb. zu bewirken.

Weilburg, den 5. August 1918.

Die Stadtkasse.

Wir machen darauf aufmerksam, daß infolge der schwierigen Beschaffung von Materialien und Ölen für unsere Pumpstation auf größere Sparamkeit im Wasserverbrauch geachtet werden muß. Besonders ist auf das dichte Schließen der Leitungshähnen, Klosettspülungen und Gartenleitungen Wert zu legen. Im Nichtbeachtungsfalle tritt nach § 14 der Wasserwerksbestimmungen Bestrafung ein. Revisionen finden in nächster Zeit statt.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Vom 15. August an wird die Frießwagenfahrt 4933 (W) Gumburg (Abf. 9.40 B.) — Gießen zwischen Weilburg und Gießen frühzeitig und zwar Weilburg ab 10.42 B. (bisher 10.55), Gießen an 11.44 B. (bisher 11.53) Frankfurt (Main), den 5. August 1918.

Königliche Eisenbahndirektion.

Haus- od. Monatmädchen

zum 15. Aug. oder 1. Sept. gesucht.

Limburgerstraße 27 I

Dienstmädchen

für sofort od. später gesucht. Zu erfr. i. d. Gefgsh. n. 1880.

Lehrmädchen

welches Schneiderei erlernen will, kann sofort eintreten.

J. C. Jessel, Hof

Herbststrüben

lange weiße,

alle Sämereien

zur Herbstsaat, zu haben in der Gärtnerei Jacobs.

Bekanntmachung.

Der Kommunalverband Oberlahn sollte nach der Aufstellung des zu bedeckenden Bedarfs durch die Landeszentralbehörde für die Kleidung der Heimarmee 426 Anzüge liefern. Bis jetzt sind aber nur 300 eingegangen. Die Reichsbekleidungsstelle hat zwar die Frist zur Ablieferung bis zum 15. August verlängert, hat aber keinen Zweifel darüber gelassen, daß die auferlegte Anzahl von Kleidungsstücken aufgebracht werden muß. Daher wenden wir uns erneut an die abgabefähige wohlhabende Bevölkerung unseres Bezirks mit der Bitte, uns bei Erfüllung dieses vaterländischen Werkes durch recht reichliche Abgabe von Männeroberkleidung zu unterstützen.

Der Zweck der Sammlung ist der, die in kriegswichtigen Betrieben beschäftigten Arbeiter, soweit sie in Kleidung aus Ersatzstoffen ihre Arbeit nicht sachgemäß verrichten können, mit der unbedingt notwendigen Kleidung gegen Bezahlung zu versorgen. Es handelt sich nicht um eine soziale Maßnahme, sondern um eine Kriegsnötwendigkeit. Zu diesen Arbeitern gehören keineswegs nur die Arbeiter der Rüstungsindustrie, sondern vor allem die Arbeiter in der Landwirtschaft, beim Eisenbahnbetrieb und im Bergbau.

Daß aber alle diese Betriebe einen ungeführten Fortgang nehmen müssen und wegen Mangel an Kleidung für die Arbeiter keinesfalls unterbrochen oder gestört werden dürfen, wird jedermann begreifen und nach Kräften fördern wollen, wenn anders er das Durchhalten unseres Volkes in diesem schweren Kampfe wünscht.

Darum liefert die überflüssige Männeroberkleidung ohne Zögern ab!

Weilburg, den 6. August 1918.

Der Kreisausschuß des Oberlahnkreises.

Bekanntmachung der Kreissammelleitung.

Das Ergebnis der Laubheufammlung in unserem Kreis steht hinter dem anderer Kreise immer noch erheblich zurück. Neben den erfreulichen Erfolgen einer Anzahl von Orten stehen leider auch noch dürftige Ergebnisse anderer Orte.

Ich weise nochmals auf die ungeheure Wichtigkeit der Sammlung, die doch jetzt allgemein bekannt sein dürfte, hin und bitte herzlich und dringend, da die Sammelzeit für Laubheu nur noch kurz und der Bedarf noch lange nicht gedeckt ist, die noch zur Verfügung stehende Zeit zur Sammlung voll und ganz auszunutzen und alles andere dagegen zurücktreten zu lassen. Der Erfolg der Sammlung durch die einzelnen Schüler wird später veröffentlicht werden.

Auch mache ich nochmals darauf aufmerksam, daß nur wirklich trockenes Laubheu zur Ablieferung gebracht werden darf. Feuchtes und schimmeliges Laub muß unter allen Umständen zurückgewiesen werden.

Schließlich ersuche ich die Orts-Einkaufsstellen, mir bald möglichst die Einkaufsquittungen 1. (über das, was die Schulen erhalten,) zuzusenden zu wollen.

Weilburg, den 7. August 1918.

J. Nr. 462 Scherer, Kreissammelleiter.

Goldankantsstelle des Oberlahnkreises.

Das Geld für die bis zum 1. August 1918 abgelieferten Gegenstände liegt auf der Kreissparkasse zum Abholen bereit. Dort werden auch die Gebenkblätter, Denkmünzen, Erschleuten und Abfälle ausgegeben.

Weitere Ablieferungen von Goldsachen werden nach wie vor im Zimmer 4 des Königl. Landratsamts eibeten.

Karbid

— Marke „Dahilit“ —

ist bezugscheinfrei und wird in jeder gewünschten Menge abgegeben. Man sichere sich für den Winter einen Vorrat.

Eisenhandlung Zilliken, Weilburg.

Marktplatz.

Anzerbrechliche Schiefertafeln

mit einfachen und doppelten Linien zu haben in Hugo Zippers Buchhandlung G. m. b. H.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei der Krankheit und dem Tode meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

Herrn Friedrich Vonhausen

sagen wir auf diesem Wege innigen Dank. Besonderen Dank auch Herrn Pfarrer Türk für die tröstenden Worte am Grabe.

Karoline Vonhausen, geb. Weinbrenner
nebst Kinder und Angehörige.

Weilmünster, den 8. August 1918.

Schneiderei
und
Reberwollungs-
verleiher

Kreis-
Sparkasse
Weilburg

Limburgerstr. 8.

Kassenstunden:
täglich von 8—1 Uhr
sowie
Montags und
Mittwochs nachmitt.
von 2—6 Uhr.

Königshof Frankfurt 5959 :: Reichsbank-Giro Limburg
Annahme von Spareinlagen zu 3½ u. 4% Zinsen.
Einlagen für die 9. Kriegsanleihe zu 4½% Zinsen.
Darlehen gegen Hypotheken, Bürgschaft, Faustpfand.
Kredite in 100. Rechnung mit Überweisung nach
allen Orten. Einlösung inländischer Bauscheine.

Von heute an ist mein Geschäft in
den Mittagsstunden von

1 bis 2 Uhr geschlossen.

J. C. Jessel, Hofl.

Briefpapier u. Umschläge
lose, in Mappen und in Kasten,

Ueberseepapier

in Blocks mit Umschlägen,

Kurzbriefe

für Heimat und Heer,

Feldpostbriefe

aus dem Feld in die Heimat

empfiehlt Buch- und Papierhandlung

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Biegen-Mutterlamm

3 Monate alt, zu verkaufen.

Pfarrgasse 7.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge

im Oberlahnkreis.

Die Herren Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer und unsere sonstigen Vertrauensmänner werden gebeten, sich in ihren Gemeinden zurückkehrenden Kriegsbeschädigten anzunehmen und dieselben zur Aufnahme und weiteren Versorgung an unsere Geschäftsstelle Stadthaus Weilburg, Frankfurtstraße Nr. 6 überweisen zu wollen.

Militärpaz u. Rentenbescheid mitbringen.

Sprechstunden Mittwochs und Freitags vormittags von 9—12 Uhr.

Das Einkochen ohne Zuder.

Praktisches Einmachbüchlein für die deutsche Hausfrau von Frau Helene Klingemer.

Preis 30 Pf.

Kriegsstockbuch

von Mary Hahn

Preis Mark 1.50.

Untrüglicher Ratgeber für

Pilzjüher

v. Walter Th. Prym u. Boem.

Preis Mark 1.20

Pilztafeln

bearb. von Professor Dr. Udo Dammer. Preis 35 Pf.

Vorrätig in

Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.